

ab 1914, als er auf großer Fläche Schöpfungsmotive gestalten durfte, schrieb er freudvoll von seiner Arbeit. Zu keiner Zeit war er bereit, seine malerischen Mittel einem vulgären Publikumsgeschmack anzupassen, auch wenn er dadurch weniger verdiente.

Literatur:

- Elisabeth Bessau*: Eine Hermann-Linde-Ausstellung. In: Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht. Dornach, 21. April 1991.
Gerhard Hanke: Die Künstlerkolonie Dachau. Besuche von Künstlern und Angehörigen geistiger Berufe in den Jahren 1891–1918. In: Ottilie Thiemann-Stoedtner – Gerhard Hanke: Dachauer Maler. Die Kunstlandschaft von 1801–1946. Dachau 1989, S. 287–359.
Hermann Linde (senior): Erinnerungen aus meinem Leben. Lübeck 1915.

- Hermann Linde*: Das Märchen von der grünen Schlange. Basel 1972.
Ders.: Imagination. Dornach 1988.
Rudolf Steiner: Unsere Toten. Dornach 1984 (Ansprache bei der Kremation von Hermann Linde, Basel, 29. Juni 1923 und Gedenkworte für Hermann Linde, Dornach, 29. Juni 1923).
Ottile Thiemann-Stoedtner: Etzenhausen als Ort der Künstler. In: Ottilie Thiemann-Stoedtner – Gerhard Hanke: Dachauer Maler. Die Kunstlandschaft von 1801–1946, Dachau 1989, S. 153–188, insbes. S. 171.
Assja Turgenieff: Erinnerungen an Rudolf Steiner und die Arbeit am ersten Goetheanum. Stuttgart 1972, S. 57 f.
Margarita Woloschin: Die grüne Schlange. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1956, S. 287 f.

Anschrift der Verfasserin:
 Elisabeth Bessau, Dipl.-Volkswirt, Unterer Zielweg 24,
 CH-4143 Dornach

Priesterkomponisten im KZ Dachau

Musikalisches Wirken 1941–1945

Von *Eleonore Philipp*

Eine zwangsweise Gemeinschaft von 2796¹ Priestern über mehrere Jahre hinweg ist wohl beispiellos in der gesamten Kirchengeschichte. Im Konzentrationslager Dachau befand sich ab 1940 das größte Priesterlager unter der Gewaltherrschaft des Hitlerregimes. Der Benediktinerpater Gregor Schwake, der im Januar 1944 eingeliefert wurde, nennt es in seinen Erinnerungen ein »Riesenkloster«². Geistliche aus über 20 Nationen wurden 1940 nach den Verhandlungen zwischen der Deutschen Reichsregierung und dem Vatikan aus anderen Konzentrationslagern in Dachau »konzentriert« und auf die Blöcke (= Baracken) 26, 28 und 30 verteilt. Am 23. November 1940 berichtete der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Ernst Freiherr von Weizsäcker, als Vertreter der Reichsregierung dem päpstlichen Nuntius Orsenigo in einem Schreiben folgendes: »Das Auswärtige Amt beehrt sich, der Apostolischen Nuntiatur die mündlich gemachte Mitteilung zu bestätigen, daß nach einer Entscheidung des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern die in verschiedenen Konzentrationslagern einsitzenden Geistlichen nunmehr sämtlich im Konzentrationslager Dachau untergebracht werden.«³

Mit ihren drakonischen Maßnahmen gegen die »Saupfaffen«, wie Überwachungen, Verhöre, Klosterauflösungen, unbegründete Anschuldigungen und zahlreiche Verfahren, hatten die Nationalsozialisten bereits Ende 1940 erreicht, daß 1056 Geistliche im Dachauer KZ ein-saßen, davon der überwiegende Teil aus Polen, nämlich 942⁴.

Am 8. Dezember 1940 traf ein Transport mit 150 ausgehungerten Priestern aus Mauthausen in Dachau ein, in dem sich *Pater Johann Maria Lenz* (Jesuit aus Wien) und *Pfarrer Josef Moosbauer* (aus Waldhausen/Diözese Linz) befanden. Beide waren in diesem Jahr 1940 schon einmal im KZ Dachau gewesen, wurden dann aber zurück in ihre Heimat überstellt, nämlich in die in Österreich gelegenen KZ Mauthausen und Gusen. Pater Lenz wurde nach der Befreiung im April 1945 einer der wichtigsten Chronisten der Priesterblöcke. Mit seinen Aufzeichnungen über Priesterschicksale und über die Kirchenmusik

im Lager hat er vieles vor dem Vergessen bewahrt. Und Pfarrer Moosbauer brachte eine musikalische Begabung mit, die ihn befähigte, die Leitung des »Kirchenchores« zu übernehmen, Liedernoten aus dem Gedächtnis aufzuschreiben und mit eigenen Kompositionen das Repertoire des Priesterchores zu bereichern.

Eine Betätigung als Seelsorger im Schutzhaftlager war den Geistlichen unter strengsten Strafen verboten, was die Priester keinesfalls hinderte, den Mithäftlingen heimlich geistlichen Beistand zu gewähren, zum Beispiel in den Arbeitskommandos oder im Krankenrevier. Die katholische Kirche erreichte aber durch ihre Verhandlungen mit der Deutschen Reichsregierung, daß die Priesterhäftlinge eine Sonderstellung erhielten und im Januar 1941 auf Block 26, Stube 1 eine Kapelle einrichten durften. Pater Lenz berichtet dazu in seinen Erinnerungen: »Jetzt wurde Tag und Nacht auf Block 26 gearbeitet. In wenigen Tagen soll Himmler auf Besuch kommen und der muß die Kapelle befehlsgemäß vorfinden . . . 20. Jänner abends. – Die Kapelle ist fertig. – Der schönste Raum im ganzen Lager. Die Fenster waren grün, mit roten Kreuzen bemalt. Niemand sollte von außen hineinsehen können. Der heilige Raum war nur für uns Priester. Den Laien war der Zutritt streng verboten. Und doch – wieviele hatten eine schreiende Sehnsucht nach dem eucharistischen Gott.«⁵

Am 22. Januar 1941 konnte der erste Gottesdienst in der notdürftig ausgestatteten Kapelle stattfinden. »Armut umhüllte den Tabernakel, den Altar, den ganzen Kapellenraum, aber ich glaube, daß in keiner Kirche das Gold einer ganz innigen Heilandsliebe heller strahlte als hier . . . Was bedeutete es schon, daß der Altar ein einfacher Holztisch war, der Tabernakel aus einigen Kistenbrettchen bestand, die anbetenden Engel auf der Tabernakeltüre aus dem Messingblech eines ausgedienten Marmeladeneimers ausgestanzt waren und die Strahlen der hölzernen Monstranz denselben Ursprung hatten! . . . Zum primitiven Altar paßten die primitiven Geräte und Gewänder; Kunstwerke gab es hier keine, weder an den Wänden noch auf dem Altar.«⁶
 Die Freude über die gewährte Vergünstigung wurde



Die im Januar 1941 eingerichtete Kapelle in Block 26. Pontifikalamt Ostern 1945.

Foto: aus Pater Sales Hess: Dachau. Eine Welt ohne Gott. Nürnberg 1948

bereits am 19. September 1941 durch einen bitteren Wermutstropfen getrübt: »Alle Pfaffen antreten auf der Lagerstraße!« Ein SS-Mann verkündete den Angetretenen, daß die Reichsdeutschen und Österreicher in Block 26 und alle übrigen Nationalitäten in die Blöcke 28 und 30 umquartiert werden. »Block 28 und 30 verlieren alle bisherigen Vergünstigungen wie Gottesdienst, Schonung usw. Die Isolierung wird für diese beiden Blöcke aufgehoben, sie sind ab heute wieder Arbeitsblöcke.«⁷ Block 26 wurde nun von den beiden anderen Blöcken mit Zaun und Tor völlig abgetrennt, die Kapellenfenster auf der Seite zu Block 28 wurden zugenaelt und mit Kalk undurchsichtig gemacht. Es sickerte durch, daß der Befehl für diese unfäßbare Maßnahme von höchster Stelle aus Berlin gekommen sei.⁸ Erst als 1944/45 die gefürchtetsten SS-Leute an die Front abgezogen worden waren, traten Lockerungen ein, und die ausländischen Geistlichen konnten wieder an den Gottesdiensten in der Kapelle und an Veranstaltungen in Block 26 teilnehmen. Wieviel Liebe und Eifer von den Geistlichen dafür aufgewendet wurde, die Gottesdienste in der ärmlichen Kapelle feierlich zu gestalten, geht aus fast allen Berichten ehemaliger Gefangener des Blocks 26 hervor. Da zu

Anfang außer einem »Schott« (Meßbuch) keine Bücher, Texte oder Noten vorhanden waren, begann man, den Meßchoral und alle Andachtslieder in großen Buchstaben und Noten auf Papierbogen zu malen und für die Gottesdienst-Teilnehmer gut sichtbar anzubringen. Kaplan *Alfons Duschak* aus Dresden (geboren 1905 in Bochum-Weitmar und seit dem 2. August 1941 im KZ Dachau) übernahm diese »Malarbeit«. Mit einer kleinen Choralgruppe übte er einen Schatz von Liedern und die vornehmsten Kyrialstücke des Choralbuches ein und schulte die Sänger vortrefflich.

Der bereits erwähnte Pfarrer *Josef Moosbauer*, musikalisch ein Autodidakt, machte sich bald nach der Einrichtung der Kapelle daran, einen Chor mit etwa 40 Sängern zusammenzustellen und mit ihm Chorallieder (a capella) einzuüben. Bereits zu den Maiandachten 1941 ließ sich der vierstimmige Priesterchor mit einem »Tantum ergo« und schönen Marienliedern hören. Zu einem Text von Pfarrer *Leopold Arthofer*, der ebenfalls aus der Diözese Linz nach Dachau kam, komponierte Pfarrer Moosbauer 1941 ein »Marienlied nach der heiligen Kommunion«, zu dem Pater Lenz bemerkt: »Eine wundervolle Wehmut, gepaart mit verhaltener Kraft spricht aus die-



Das »Tütenkleber-Kommando« im KZ Dachau, scherzhaft »Domkapitel« genannt. Pfarrer Moosbauer rückwärts in der Mitte.

Foto: Nachlaß Moosbauer

sem Werk, das bezeichnenderweise in Moll ausklingt« (Es-Dur, vierstimmig, 4 Strophen):

»Ich hab' den Herrn empfangen, o Jungfrau rein,
nach Sündennot und Bangen ins Herz hinein.
Es ist zu mir gekommen Dein göttlich Kind
und hat von mir genommen all Leid und Sünd.

Ich wollte selig sehen Ihn für und für
und innig zu ihm flehen: Herr bleib bei mir.
Du Mutter hältst in Armen das heil'ge Wort;
zum göttlichen Erbarmen bist Du die Pfort!

Du hieltst den Herrn umschlossen zum erstmal,
aus Dir ist Er entsprossen im Erdental.
Für alle, die ihn lieben in Leid und Not,
ist er bei uns geblieben als Himmelsbrot!

O Trost in Leid und Schmerzen, sei Du mir gut,
so oft in meinem Herzen mein Jesus ruht.
O führe meine Seele an Deiner Hand,
daß sie den Weg nicht fehle ins Vaterland.«

Bald darauf entsteht der Hymnus »O esca viatorum« (As-Dur, vierstimmig), . . . »geschaffen nach heimatlichen Weisen und im Lager mit Vorliebe gesungen«, wie Pater Lenz vermerkt. Aus den Jahren 1943 und 1944 sind zwei weitere Kompositionen von Moosbauer bekannt, nämlich »Introitus für Christkönig« (Dignus est Agnus; Es-Dur, 1943) und »Communio für Christkönig« (Sedebit Dominus; Es-Dur, 1944), jeweils für vierstimmigen Männerchor gesetzt.⁹ Zur Primiz Karl Leisners am 2. Weihnachtsfeiertag 1944, der am 17. Dezember zuvor heimlich in der Lagerkapelle zum Priester geweiht worden war, schrieb Pfarrer Moosbauer ein »Offertorium« (B-Dur, für vier Stimmen) mit folgender Widmung: »Rev. Domino Carolo Leisner, neo-presbytero, in quo dextera Domini virtutem Sacerdotii perfecit deditum ad diem primi Sacri 26. Dec. 1944.«¹⁰ Das »Segenlied« (»Mein Weg bist nur Du im Leiden und Lieben . . .«, Text: Pfarrer Leopold Arthofer, Es-Dur, vierstimmig)¹¹ ist, wie auch stets die anderen Schöpfungen der KZ-Priester, Ausdruck des unerschütterlichen Glaubens, des Vertrauens und der Lobpreisung Gottes als einzig anerkannte Macht.

Seinen Arbeitsplatz hatte Pfarrer Moosbauer in der »Tütenkleberei«, einem »leichten« Kommando, wo für die Kräuterplantage die Tee-, Gewürz- und Sämereitüten hergestellt wurden. Weil dort hauptsächlich Geistliche arbeiteten, wurde dieses Kommando auch scherzhaft »Domkapitel« genannt. Josef Moosbauer hat die Lagerzeit glücklicherweise überlebt, wurde jedoch Ende April 1945 noch auf den schrecklichen Evakuierungsmarsch geschickt. Mit noch zwei anderen Häftlingen konnte er unterwegs aber nach Schönrain bei Bad Tölz fliehen, wo sie bei einem Bauern Unterschlupf fanden und bald mit viel Glück die Heimat erreichten. Moosbauer wirkte später als Konsistorialrat, war Ehrenbürger in Waldhausen, Kurhausseelsorger in Bad Mühlacken bei Feldkirchen und starb dort im August 1976.

Mit dem damals 34-jährigen Pfarrer *Karl Schrammel* aus dem österreichisch-schlesischen, später mährischen Freudenthal (heute Bruntál), wo er Direktor eines Priesterseminars gewesen war, kam im November 1941 ein

musikalisch hochbegabter Leidensgefährte in den Priesterblock. Ein Mithäftling berichtet über Karl Schrammel: »Im Geiste steht er noch vor mir als ein froher Mensch, der uns durch seine Musik – auch durch weltliche Musik, sogenannte »Schrammelmusik« –, durch seine heiteren Scherze und sein befreiendes Lachen aufmunterte.«¹² Und Pater Lenz schreibt: »Der Komponist erweist sich durch sein Können auch als Erbe seiner Vorfahren, der Wiener Urschrammeln (1850–1893). Gleich hervorragend als Mensch, als Priester und kirchlicher Musiker . . .«¹³ Gerne übergab ihm Pfarrer Moosbauer die Leitung des Priesterchores, der nun durch ihn einen großen Aufschwung nahm. Schrammel, der neben Theologie auch Musik in Wien und Salzburg studiert hatte, musizierte auf verschiedenen Instrumenten, so zum Beispiel spielte er im Lagerorchester Cello und Bratsche und er spielte auf dem kleinen Harmonium, das im August 1941 von der Dachauer Pfarrei St. Jakob für die Kapelle zur Verfügung gestellt wurde. Außerdem hat er seine musikalischen Mithäftlinge in vielfacher Weise inspiriert und zum Komponieren angeregt.

Von den Kompositionen Schrammels ist dank der Dokumentation von Pater Lenz wenigstens ein Graduale für Kirchweih »Locus iste« (C-Dur, vierstimmig) erhalten geblieben. »Das Graduale selbst ist sehr andächtig und fromm gehalten«, bemerkt Pater Lenz.¹⁴

Locus iste a Deo factus est
in aestimabile sacramentum,
irreprehensibilis est.

Deus cui astat Angelorum chorus exaudi preces servorum
tuorum.

Adorabo ad templum sanctum tuum
et confitebor nomini tuo. Alleluja, Alleluja.

Ein schreckliches Schicksal war diesem allseits beliebten Mitbruder bestimmt. Er war mit etwa hundert anderen Priestern zusammen in der SS-Besoldungsstelle beschäftigt, wo die Behandlung der Häftlinge etwas »menschlicher« war als in anderen Arbeitskommandos.¹⁵ Wegen illegaler Briefe, die aus diesem Kommando herausgeschmuggelt worden waren, wurde Karl Schrammel im Dezember 1944 strafweise in das KZ Buchenwald verlegt. »Wir ahnten nichts Gutes«, schreibt ein Priesterkamerad in seinen Erinnerungen. »Die Unglücksbotschaft ließ nicht lange auf sich warten. Er wurde dort »liquidiert«, weil er »staatsabträgliche Briefe« aus unserem KZ schmuggelte. Es war zum Weinen!«¹⁶ Es wird vermutet, daß er im KZ Buchenwald erschossen wurde.

Am 2. Mai 1941 wurde der 38-jährige Superior des Wallfahrtsklosters Gernsheim (Diözese Mainz), Kapuzinerpater *Heinrich Zöhren* (Klostername Dionysius), ins KZ Dachau eingeliefert. Die Gestapo hatte bei einer Hausdurchsuchung Predigtmanuskripte, die Pater Dionys 1933 geschrieben hat, und die an einigen Stellen kritische Äußerungen gegen die Idee des Nationalsozialismus enthielten, gefunden.¹⁷ Vor seiner Gernsheimer Tätigkeit war er acht Jahre Subpräfekt an der Klosterschule in Bensheim/Bergstraße gewesen und hatte dort als feinsinniger Musiklehrer Unterricht erteilt.

Daß auch er sich schöpferisch betätigt hat, ist einem Vermerk in der Dokumentation von Pater Lenz zu entnehmen: »Auch der deutsche Kapuziner P. Zöhren sei

genannt, der uns mit einer schönen Franziskus-Komposition erfreute. Doch starb dieser liebenswürdige junge Priester 1943 an Bauchtyphus.«¹⁸ Der großen Verehrung für den hl. Franz von Assisi gibt Pater Dionys in einem Brief aus dem KZ an seine Eltern Ausdruck: »... Die »vollkommene Freude« des heiligen Franz verstehe ich immer besser – in ihrer Höhe, in ihrer Übung! Oft denke ich auch an seinen Sonnengesang: »Gepriesen seist du, o Herr, durch alle, welche um deiner Liebe willen Verzeihung üben und Leid und Trübsal erdulden, selig, die dulden in Frieden!«¹⁹

Eine überragende Persönlichkeit, nicht nur an Statur, sondern auch an musikalischem Können, kam mit *Dr. Theodor Schwake* aus dem Benediktinerkloster Gerleve (Diözese Münster) am 2. Januar 1944 ins KZ Dachau. Pater Gregor, so sein Klostername, hatte unter anderem Musikwissenschaft und Kunsthistorik an der Universität Münster studiert und 1923 eine Dissertation zum Thema »Forschung zur Geschichte der Orgelbaukunst in Nordwestdeutschland: Orgelbaumeister Jacob Courtaïn« geschrieben. Im Kloster Gerleve war er als führender Organist tätig, zudem widmete er sich vor allem der Pflege des gregorianischen Chorgesangs. Für Kirchenmusiker hielt er Fachkurse ab und bereiste ab 1928 das gesamte Reichsgebiet, später auch die Schweiz, Österreich und den deutschsprachigen Teil Jugoslawiens, um in den Pfarreien »Volkschoralwochen« abzuhalten. Er machte sich das Anliegen von Papst Pius X. zu eigen, das Kirchenvolk aktiv an der Messe und am Choralgesang zu beteiligen.²⁰

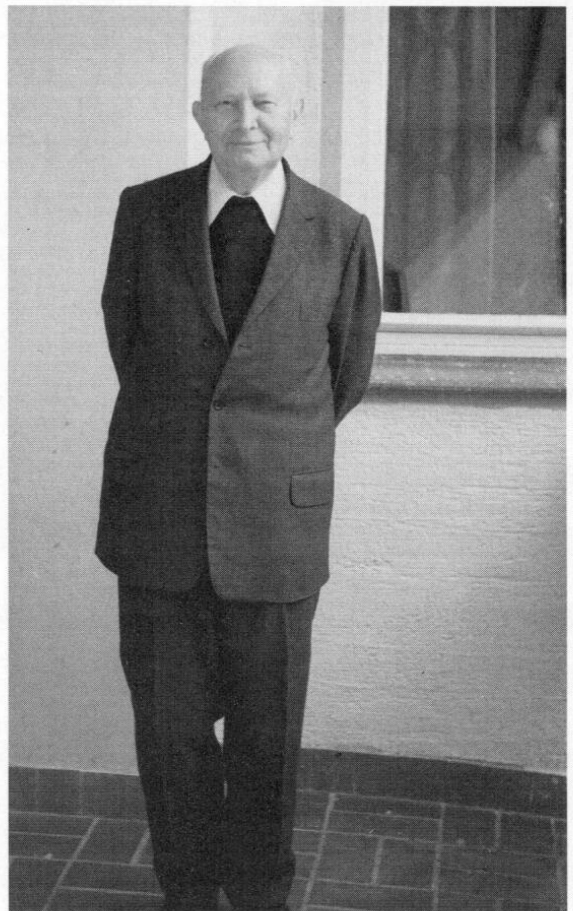
Während einer liturgischen Woche im Dom zu Linz an der Donau wurde er am 6. Oktober 1943 wegen »Bemerkungen über Zeitverhältnisse in der Kirche« von der Gestapo verhaftet und im Gefängnis Linz festgehalten, bevor er nach Dachau kam. Bei den Dachau-Priestern war er kein Unbekannter. Viele seiner Bekannten waren bereits hier, Priester aus seiner Heimatdiözese Münster, so auch sein Mitbruder aus Gerleve, Pater August Helsing, und Seminardirektor Karl Schrammel, den er von einem von ihm abgehaltenen Kirchenmusikkurs in Jugoslawien her kannte. Schrammel bat ihn bereits während des obligatorischen Aufenthalts im Zugangsblock (Block 15), für das bevorstehende Epiphaniest (6. Januar) die Melodie der Festankündigung, wie sie in Abteien üblich war, aufzuschreiben, damit sie in der Kapelle gesungen werden könne. »Ich besorgte mir ein Stück Papier und einen Bleistift«, schreibt Pater Gregor in seinen Erinnerungen. »Aus meinem Gedächtnis ließ ich die Melodie der an Epiphanie gebräuchlichen, vom Kantor zu singenden Festankündigung auftauchen und schrieb sie nieder. Ich merkte mit Wonne, daß mein Geist, mein ganzer Geist meilenweit vom Konzentrationslager Dachau, von seinen Stacheldrähten und Gemeinheiten entfernt war und nahm mir fest vor, auf solche Weise, so oft wie möglich, den besseren und höheren Teil meiner Persönlichkeit weit aus Dachau hinaus und hoch über Dachau emporschweben zu lassen.«²¹

Am 26. Januar 1944 wird Pater Schwake auf Block 26 verlegt und beginnt schon bald mit seinem musikalischen Wirken. Vom Kaplan der Dresdener Hofkirche, Alfons Duschak (seit dem 2. 8. 1941 im KZ Dachau), wird ihm die Leitung der Choral­sängergruppe übertragen, und er

betätigte sich als Organist auf dem kleinen Harmonium. Darüber schreibt er: »Bei dieser Vesper [Anmerkung: am 25. März 1944, Fest Mariä Verkündigung] durfte ich zum ersten Mal das Harmonium spielen, was mich mit gewaltiger Freude erfüllte. Ich träumte, ich säße an unserer Abteiorgel in Gerleve oder an der Doppelorgel in Maria Laach oder an der Orgel von San Anselmo in Rom. Von da an teilte ich mit dem bisherigen Organisten, Kaplan Heinrich Hennen aus Duisburg, den liturgischen Orgeldienst; bei anderen Anlässen spielte der österreichische Kooperator Josef Moosbauer.«²²

Die erste Komposition Schwakes entsteht am 22. Mai 1944. Karl Schrammel bat ihn, für die im Priesterblock abgehaltenen Exerzitien einen mehrstimmigen Gesang zu komponieren. In seiner »Dachauer Chronik« erinnert er sich: »Selten im Leben hatte ich die Aufforderung zu einer musikalischen Schöpfung mit soviel freundschaftlichen Antrieb erhalten, wie es jetzt zum ersten Mal in Dachau geschah. Es kam mir ganz eigentümlich vor, hier im Lager etwas komponieren zu sollen... So ließ ich mir die Sache durch den Kopf gehen und suchte im Brevier nach einem passenden Text. Am geeignetsten schien mir das Responsorium »Tu es sacerdos« (Du bist Priester in Ewigkeit, alleluja) zu sein... Ich zeigte sie freudebewegt Schrammel. Wir gingen in die Kapelle und spielten sie auf dem Harmonium durch. Schrammel war begeistert.«²³

Im Juni 1944 wird Pater Schwake zur Arbeit in der »Plantage« eingeteilt. Sein Mitbruder aus Gerleve, Pater Helsing, fordert ihn für die von ihm geleitete Kompost-



Pfarrer Josef Moosbauer im 50. Priesterjahr August 1976.

Foto: Nachlaß Moosbauer

versuchsabteilung an und kann ihn dort mit leichteren Arbeiten beschäftigen. Durch Pater Hessing wird der Gartenmeister Lippert, ein ziviler Angestellter, auf die poetische Ader Schwakes aufmerksam. Er ermuntert den Pater, sich schriftstellerisch zu betätigen, weist ihm einen Schreibtisch zu und stellt ihm Bücher über Pflanzenkunde zur Verfügung. Eine Vielzahl von Gedichten über Pflanzen und über die Natur entstehen nun in der beschützten Ecke des Kräutergarten-Büros. In seinen Erinnerungen schreibt er darüber: »Ich machte jeden Tag Beobachtungen bei den Blumen, Kräutern und Pflanzen und schrieb manchen Vers darüber nieder. Besonders tat es mir das Johanniskraut an, das unscheinbare, beim Volk beliebte, mit seinen gelben Blüten, die, wenn man sie zerquetscht, einen blutroten Saft geben, heilkräftig für manches Siechtum. Ich schrieb ein volksliedartiges Gedicht darüber und ersann eine Melodie dazu.

Johanniskraut

Hab' am Wegrand ein Büschlein gepflückt,
habe die goldgelben Blümlein zerdrückt,
blieb ein blutrotes Tröpflein.

»Herrgottsblut«, sagen die einen mir leis',
andere sagen »Johannisblut« sei's,
wär' vom Blutkraut ein Tröpflein.

Hebe ein Blättlein empor in die Höh'n,
kannst darin hunderte Sternlein seh'n.
Schaust vom Himmel ein Tröpflein.«²⁴

Über hundert Gedichte hat Pater Schwake während seiner KZ-Zeit in Dachau geschrieben, heitere, bewegte und traurige. Und eine weitere Kunst war ihm zu eigen, nämlich das Zeichnen. Die in Dachau entstandenen

Federzeichnungen faßte er nach der Befreiung in einem Album zusammen. Der begabte Musiker Karl Schrammel regte Pater Schwake immer wieder zu Kompositionen oder Überarbeitungen vorhandener Kompositionen an. Das notwendige Notenpapier besorgte Schrammel vermutlich über die SS-Besoldungsstelle, in der er beschäftigt war. So entstanden für verschiedene Anlässe im Kirchenjahr Chorlieder, wie zum Beispiel ein Hymnus Dachowiensis »Regina Pacis« (B-Dur, vierstimmig, 11. August 1944 für das bevorstehende Fest Mariä Himmelfahrt), »In Viam Pacis« (Es-Dur, vierstimmig, 14. September 1944) und vieles mehr. »Kunstsinvolle Mitbrüder trieben mich an, diese oder jene Komposition für den mehrstimmigen Chor zu schreiben, um die Leidensgefährten zu erfreuen. Weil die Gesänge viel Anklang fanden, kam man auf die Idee, wir sollten eine Dachauer Messe haben. Es ist mir unbegreiflich, wie ich sie habe komponieren können. Am Feste der Muttergottes »vom Loskauf der Gefangenen« [Anmerkung: 24. September], das 1944 auf einen Sonntag fiel, wurde sie zum ersten Mal gesungen. Es war eine Messe im Wechselgesang zwischen dem vierstimmigen Chor und der ganzen einstimmigen Gemeinde. Weil im Lager die Instrumente und die besten Musiker vorhanden waren, stützten wir alle Volkssätze mit einem Blechbläserquartett. Die Messe hat durch das halbe Lager geklungen. Weihnachten sangen wir sie zum zweiten, Epiphanie zum dritten Mal, am Weihnachtsfest sogar zu einem Pontifikalamt.«²⁵

Die Noten der Dachau-Messe (Missa antiphonaria, F-Dur: Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Agnus Dei) sind in der Originalfassung für Männerchor und Blechbläserbegleitung bisher verschollen. Im Franziskanerinnenkloster Reute in Bad Waldsee, wo Pater Schwake im Sommer 1945 einige Zeit zur Erholung untergebracht war, konnte die Verfasserin eine Bearbeitung der Dachau-Messe für Frauenchor mit Orgelbegleitung ausfindig machen.²⁶

Das erste Pontifikalamt in der Lagerkapelle fand bereits am Christkönigsfest 1944, am letzten Oktobersonntag statt, denn seit Anfang September weilte der französische Bischof aus Clermont-Ferrand, Gabriel Piguet, unter den Dachau-Priestern. Pater Schwake dichtete und komponierte, um einen Schlußgesang für das Amt zu haben, »einen Christkönigshymnus für vierstimmigen Chor nebst einem Refrain, der mit Bläserbegleitung von der ganzen Gemeinde zu singen wäre. Der Hymnus beginnt mit den Worten:

Jesu Christe, Rex caelorum,
Rex terrarum, inferorum,
Te laudamus Dominum.

Refrain: Jesu Christo, jubilemus,
Regem regum proclamemus,
Ave, Rex noster, Ave!

(Jesus Christus, Du König der Himmel, der Länder, der Unterwelt, Dich preisen wir als unseren Herrn). Ein Jubellied für Jesus Christus! Wir wollten ihn zum König der Könige ausrufen«, so berichtet Pater Schwake zehn Jahre nach der Befreiung.²⁷

Für die Erteilung der Priesterweihe an den Diakon Karl Leisner durch Bischof Piguet war man bereits ab Oktober 1944 heimlich am Werk, »Pontifikalien«²⁸ herzustellen.

REGINA PACIS
(vierstimmiger Männerchor)
Hymnus Dachowiensis

Parlando

Worte und Weise von P. Gregor Schwake
Dachau, 11. August 1944

Komposition von Pater Gregor Schwake, datiert 11. August 1944.
Aus Pater Lenz: Christus in Dachau



*Pater Gregor Schwake an der Orgel seines Heimatklosters Gerleve.
Foto: Privatbesitz*

len und zu beschaffen. Pater Schwake komponierte eigens für dieses große Ereignis (17. Dezember 1944) ein vierstimmiges »Ecce sacerdos magnus« (Siehe den Hohepriester).²⁹ Diese Noten wurden ebenfalls bisher nicht aufgefunden.

In seiner Dokumentation läßt Pater Lenz seinen KZ-Kameraden Schwake in einem eigenen Kapitel unter dem Titel »Pater Schwake erzählt« zu Wort kommen: »Zu Weihnachten 1944 wurde auch ein Abend geistlicher Kirchenmusik veranstaltet. Es war nicht eigentlich Kirchenmusik: weihnachtliche Soli und Chorlieder, Instrumentalsoli weihnachtlicher Art; endlich ein Trio für Flöte, Violine und Bratsche über ›O du fröhliche, o du selige Weihnachtszeit‹ (von Pater Schwake).« Und weiter: »Die geistliche Musik durfte zum Osterfest sogar bis in eine Lagerveranstaltung vordringen . . . So geschah es denn, daß am Vormittag des Ostersonntag 1945 einer der besten bulgarischen Geiger, ein hervorragender Bratschist der Berliner Staatsoper, und ein holländischer Cello-Professor in wunderschöner Einmütigkeit einer Hundertschaft von verständnisvollen Häftlingen eine Phantasie und Fuge (von Pater Schwake) über ›Christ ist erstanden‹ vorspielten.« Dieses »Ostertrio«, wie es Pater Schwake überschrieben hat,³⁰ konnte auf Veranlassung der Verfasserin während einer Gedenkfeier zum 50. Jahrestag der Befreiung im April 1995 in Dachau wieder aufgeführt werden. Ein Musikkritiker schreibt über diese Aufführung: » . . . Schwakes ›Ostertrio‹ steht in der D-Tonart und lehnt sich genau an die Vorlage an, die er Zeile für Zeile übernimmt . . . Zum anderen verwendet Schwake präliminarienartige Umspielungen, die den Satz als Instrumentalsatz auszeichnen . . . Die Fuge fußt auf der Anfangszeile des Chorals (Anmerkung: gemeint ist der Choral »Christ ist erstanden« aus dem 12. Jahrhundert), wird vom Violincello intoniert und dann von Viola und Violine kontrapunktiert.«³¹

Bald nach der Uraufführung des »Ostertrios«, nämlich am 10. April 1945, wird Pater Gregor mit vielen anderen

Priestern (Entlassungsaktion ab dem 27. März) aus dem KZ Dachau entlassen. Seine Frohnatur und seine Kreativität blieben nach der Befreiung ungebrochen. Er wirkte weiter als Choralmeister, Organist, Autor, Dichter und



*Der 70jährige Pater Gregor Schwake (Mitte) während eines Treffens ehemaliger KZ-Priester in Münster am 20. August 1962; links Pfarrer Leopold Wiemker, Cuxhaven.
Foto: Privatbesitz*

Komponist. Am 13. Juni 1967 starb er 75jährig in seinem Heimatkloster Gerleve.

Auch Pater Lenz hat ein Lied zu einem eigenen Text verfaßt (November 1942), das er in seiner Dokumentation »Christus in Dachau« veröffentlichte. Es ist eine Widmung an die »Priesterkameraden in Dachau«. Er bemerkt dazu: »1946 hat es Franz Xaver Müller O. S. Aug., der größte Schüler Anton Bruckners, begutachtet und harmonisiert . . . Das ursprünglich einstimmige Chorlied spricht vom Leben, Beten und Hoffen der Priester in Dachau.«³² Nach der Befreiung des Lagers bleibt Pater Lenz noch einige Monate in Dachau, um Kranken und Sterbenden priesterlich beizustehen. Nach der Rückkehr am 3. August 1945 in seine Heimat Österreich betätigt er sich mehrfach als Schriftsteller. 1956 erscheint sein zeitgeschichtliches Werk »Christus in Dachau«. Er verstarb 83jährig am 16. Juli 1985.

Es ist bedauerlich, daß viele Musikschöpfungen, die im Dachauer Priesterblock entstanden, verschollen und vergessen sind. Da diesen Werken in den vergangenen fünfzig Jahren soviel wie keine Beachtung geschenkt wurde und keiner der Komponisten mehr lebt, ist es heute außerordentlich schwer, den Verbleib aufzuspüren. Der Verfasserin war es ein Bedürfnis, den Spuren nachzugehen und das musikalische Wirken im Priesterblock in Erinnerung zu bringen. Wie schön wäre es, wenn das eine oder andere noch erhaltene Werk wieder einmal in Dachau erklingen könnte.

Anmerkungen:

- ¹ Eugen Weiler: Die Geistlichen in Dachau. Missionsdruckerei Mödling bei Wien, 1971, Band 1.
² Dr. Gregor Schwake in: Singt dem Herrn. Sängerblatt des ACV, Köln, Heft 1/1954.

³ Christian Frieling: Priester aus dem Bistum Münster im KZ. Verlag Aschendorff, Münster, 2. Auflage 1993.

⁴ Weiler, Band 1.

⁵ Pater Lenz: Christus in Dachau. Selbstverlag Wien, 1956.

⁶ Pater Sales Hess OSB: Dachau – Eine Welt ohne Gott. Sebaldis-Verlag Nürnberg, 2. Aufl., 1948, S. 82.

⁷ Ders. 85.

⁸ Lenz 114.

⁹ Ders. 247 f.

¹⁰ Archiv Internationaler Karl-Leisner-Kreis, Kleve (Kopie im Besitz der Verfasserin)

¹¹ Nachlaß von Pfarrer Moosbauer, Feldkirchen (im Besitz der Verfasserin).

¹² Pfarrer Jakob Schneider. Aus dem Tagebuch des KZ-Priesters Nr. 91225. Unveröffentlichtes Manuskript 1985, S. 79; Archiv Philipp.

¹³ Lenz 239.

¹⁴ Ders. 239, 241.

¹⁵ Ders. 237.

¹⁶ Schneider 79.

¹⁷ Necrolog der Kapuziner, Archiv Geistlicher Rat Dr. Hellriegel, Gau-Algesheim.

¹⁸ Lenz 240.

¹⁹ Brief vom Dezember 1942; Archiv Dr. Hellriegel.

²⁰ Frieling 179 f.

²¹ Pater Gregor Schwake: Meine Dachauer Chronik. Unveröffentlichtes Manuskript, S. 17; Archiv Benediktinerabtei Gerleve.

²² Ders. 47.

²³ Ders. 81 f.

²⁴ Hildegard Pickers: Andere Menschen froh machen. Pater Gregor Schwake OSB. Emmerich 1992, S. 82.

²⁵ Pater Gregor Schwake in: Der Chorwächter. Zeitschrift für Kirchenmusik, Einsiedeln 1946.

²⁶ Fotokopien im Besitz der Verfasserin.

²⁷ Pater Gregor Schwake in: Singt dem Herrn, 10/1954.

²⁸ Bischofsgewand, Mitra, Pontifikalschuhe, Handschuhe, Ring, Brustkreuz, Hirtenstab.

²⁹ Pater Gregor Schwake in: Singt dem Herrn, 10/1954.

³⁰ Archiv Benediktinerabtei Gerleve (Fotokopien im Besitz der Verfasserin).

³¹ Dieter Thoma in: Dachauer Neueste vom 29. 4. 1995.

³² Lenz 296 f.

Anschrift der Verfasserin:

Eleonore Philipp, Schulmeisterberg 23, 85229 Niederroth

Die Vöttinger Moosachbrücken

Von Josef Hubensteiner

In den letzten Monaten erneuerte die Stadt Freising die zwei Brücken, die im Stadtteil Vötting über die Moosach führen. Eine davon befindet sich unterhalb der Vöttinger Mühle und verbindet Mühlenweg und Feldfahrt. Die andere liegt im Zuge der Bachstraße. Die ältere von ihnen ist die erstgenannte, die »untere« Brücke, während die »obere« erst zu einem späteren Zeitpunkt geschaffen wurde. Wenn sie auch hinsichtlich ihrer Breite nicht nach den Wünschen der Vöttinger ausgefallen sind, stellen sie doch wichtige Übergänge dar.

Vötting, die frühere Hofmark des Klosters Weihenstephan, war mit seinem alten Kern schon immer zwischen dem Weihenstephaner Berg im Nordosten und der Moosach im Süden eingezwängt. Südlich der Moosach breitet sich das Freisinger Moos aus. Nur unmittelbar südlich des Weihenstephaner Berges geht das Moos in eine Schotterebene über, die wirtschaftlich genutzt werden kann.

In diesem Bereich lagen die Gründe, die teilweise den einzelnen Anwesen mit Nutzungsrecht und mit dem Obereigentum dem Kloster zugehörten, zum größten

Teil aber von der Klosterökonomie selbst bewirtschaftet wurden. Diese Gründe mit der Flurbezeichnung »Mühlanger«, »Neuland«, »Schelter«, »Neugrund« erstreckten sich fast 2 km gegen Süden und wurden im Osten von der Straße Freising–München begrenzt. Dort lag auch die Flur »Reffelanger«, die heute den Schlüterhof trägt und nunmehr durch die Bahnlinie München–Freising von den westlichen Gründen abgetrennt ist. Diese Fluren waren durch eine Straße erschlossen, die schon sehr früh als die »Straße nach Dürneck« erwähnt wird und heute die offizielle Bezeichnung »Feldfahrt« führt.

Die untere Brücke

Es ist klar, daß vom Grundherrn, dem Kloster Weihenstephan, schon sehr bald ein Übergang über die Moosach geschaffen wurde, um den Zugang zu den Gründen zu ermöglichen. Ob es sich dabei von Anfang an um eine Brücke handelte oder zuerst nur eine Furt angelegt wurde, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Letzteres wäre jedenfalls denkbar, denn an dieser Stelle ist die Moosach sehr breit und deshalb weniger tief. Eine Furt wäre deshalb verhältnismäßig leicht herzustellen gewe-